

Die Inseln der frommen Heteros

Von der Diskriminierung Homosexueller auf den Färöern

von Ebbe Volquardsen

Die Jahre 2005 und 2006 waren auf den Färöer-Inseln von der Diskussion um die Aufnahme des Schutzes Homosexueller in den Antidiskriminierungsparagrafen geprägt. Dabei traten eine tief in der Bevölkerung verankerte Homophobie sowie der große Einfluss christlicher Fundamentalisten auf die färöische Politik offen zu Tage.

Es kommt nur alle Jubeljahre vor, dass es die Färöer-Inseln, von dem einen oder anderen hübschen Reisebericht einmal abgesehen, in die Berichterstattung der europäischen Medien schaffen. Wenn dann doch einmal über die 18 entlegenen Inseln im Nordatlantik geschrieben wird, so geht es nicht selten um die aus kontinentaleuropäischer Sicht martialische Kultur des Jagens und Schlachtens von Grindwalen, von der die traditionsbewussten Färinger auch nach mehreren Wellen harscher Kritik seitens festländischer Tierschützer nicht ablassen wollen.

Als sich im Herbst 2006 die Aufmerksamkeit der europäischen Öffentlichkeit ein weiteres Mal nordwestwärts richtete, standen allerdings nicht die schützenswerten Meeressäuger im Mittelpunkt. Nun ging es um eine andere Form von Jagd und Hetze. Die Opfer diesmal: die färöischen Homosexuellen. Anlass für die negativen Schlagzeilen – die *Süddeutsche Zeitung* etwa wusste von einer »Treibjagd auf Homosexuelle« zu berichten¹ – war der gewalttätige Überfall auf Rasmus Rasmussen, Sänger einer färöischen Rockband und bekennender Schwuler, in der Fußgängerzone der Inselhauptstadt Tórshavn. Rasmussen wurde bei dem nächtlichen Angriff schwer verletzt und begab sich nach mehrtägigem Krankenhausaufenthalt in psychologische Behandlung. Während er brutal zusammengeschlagen wurde, musste er sich zudem wüsten schwulenfeindlichen Beschimpfungen aus der aufgebrachten Menge aussetzen.²

Nun geschehen freilich auch auf den Färöer-Inseln hin und wieder bedauerliche Gewaltverbrechen. So hätte dieser Fall wohl kaum internationale Aufmerksamkeit erregt, wenn er nicht in eine Zeit gefallen wäre, in der auf den Färöern eine kontroverse Debatte über den Schutz Homosexueller vor Diskriminierung geführt wurde. Zum Zeitpunkt des Überfalls auf den jungen Mann war dieser noch nicht im färöischen Strafgesetzbuch verankert, was die zum Tatort gerufene Polizei dazu veranlasste, nicht gegen den pöbelnden Mob einzuschreiten. Es war schließlich nicht verboten, Schwule aufgrund ihrer sexuellen Neigung zu diskriminieren. Die Untätigkeit der Polizei stieß in weiten Teilen der Bevölkerung auf Unverständnis und löste eine Welle engagierter Leserbriefe aus. Doch die Polizeipräsidentin wies die Vorwürfe zurück. Es sei die Politik, die zu dieser Frage Stellung nehmen müsse.³ Somit gewann die Debatte um die Aufnahme der »sexuellen Orientierung« in den Antidiskriminierungsparagrafen in den kommenden Wochen an Fahrt. Der gewalttätige Überfall auf den jungen Musiker bedeutete dabei Wasser auf die Mühlen der Befürworter einer Gesetzesänderung.

Die Färöer-Inseln mit ihren rund 48.000 Einwohnern sind eine selbstverwaltete Nation innerhalb des Königreichs Dänemark.⁴ In der Praxis bedeutet die Selbstverwaltung, dass Entscheidungen in allen Politikbereichen, mit Ausnahme der Außen-, der Verteidigungs- und der Finanzpolitik, auf den Färöern selbst getroffen werden. Das heißt, dass ein vom dänischen *folketing* verabschiedetes Gesetz auf den Färöern erst dann rechtskräftig ist, wenn es ebenfalls das färöische Parlament, das *løgting*, erfolgreich passiert hat.⁵

Bei der Gleichbehandlung von Schwulen und Lesben nimmt Dänemark seit Jahren eine weltweite Vorreiterrolle ein. So beschloss das *folketing* bereits im Jahr 1989, registrierte Partnerschaften zwischen Homosexuellen einzuführen.⁶ Damit war Dänemark das erste Land auf der Welt, in dem homosexuellen Paaren eheähnliche Rechte zugestanden wurden. Bereits zwei Jahre zuvor war der so genannte Antidiskriminierungsparagraf⁷ um einen kleinen Zusatz erweitert worden, der fortan auch die Diskriminierung aufgrund »sexueller Orientierung« unter Strafe stellte. Ein Gesetzesvorschlag im färöischen *løgting*, diese Erweiterung zu übernehmen, scheiterte im Jahr 1988 kläglich und hatte zudem den Bruch der damaligen Regierungskoalition zur Folge.⁸ Es sollte 17 Jahre dauern, bis die Rechte von Schwulen und Lesben erneut die öffentliche Debatte auf den Färöer-Inseln beherrschten.

Zwei knappe Ergebnisse

Im November 2005 glaubten Finnur Helmsdal und Annita á Friðriksmørk, beide Abgeordnete der in gesellschaftlichen Fragen mehrheitlich linksliberalen Unabhängigkeitspartei *Tjóðveldisflokkurin*, dass es an der Zeit sei, einen zweiten Versuch zu wagen und die Erweiterung des Antidiskriminierungsparagrafen erneut auf die Tagesordnung des *løgting* zu bringen. Nachdem es lange so ausgesehen hatte, als ob sich dieses Mal eine parlamentarische Mehrheit für den Schutz Homosexueller finden würde, wurde der Antrag am 13. Dezember 2005 dennoch mit zwölf Für- und 20 Gegenstimmen abgelehnt. Der färöische Soziologe Sámal Matras Kristiansen vermutet, dass die fünf bürgerlichen Abgeordneten aus der färöischen Provinz, die plötzlich ihre Meinung geändert hatten, zuletzt kalte Füße im Hinblick auf die zu erwartenden Reaktionen in ihren Wahlkreisen bekommen hätten. In der Provinz (das sind auf den Färöern alle Gegenden außerhalb des Großraums Tórshavn) käme es, so Kristiansen, politischem Selbstmord gleich, einem derartigen Gesetzesvorschlag zuzustimmen.⁹

**GLEICHSTELLUNGS-
GESETZ – POLITI-
SCHER SELBSTMORD?**

Das Ergebnis der weiteren parlamentarischen Auseinandersetzung sei an dieser Stelle vorweggenommen. Nach ihrer Niederlage im Dezember 2005 brachten die beiden Abgeordneten ein Jahr später den gleichen Gesetzesentwurf erneut ins *løgting* ein. Diesmal stimmten 17 Abgeordnete für und 13 gegen die Aufnahme des Homosexuellenschutzes ins Strafrecht. Somit steht seit dem 13. Dezember 2006 die Diskriminierung von Schwulen und Lesben auch auf den Färöer-Inseln unter Strafe.¹⁰ Der konkrete Vorfall des Angriffs auf Rasmus Rasmussen, aber auch Proteste aus dem Ausland, dürften – so wird vermutet – maßgeblich dazu beigetragen haben, dass sich die Meinung innerhalb von Teilen der färöischen Bevölkerung und ihrer Volksvertreter binnen eines Jahres geändert hat.¹¹ Das Jahr zwischen den beiden Parlamentsabstimmungen war auf den Färöer-Inseln von einer teils polemisch geführten Debatte um das Für und Wider des Homosexuellenschutzes geprägt. Es ist lohnenswert, sich einmal genauer anzuschauen, mit welchen Argumenten und auf welche Art und Weise diese Debatte geführt wurde, gibt sie doch interessante Aufschlüsse über die Beschaffenheit der färöischen Gesellschaft.

Bei der Frage nach der Erweiterung des Antidiskriminierungsparagrafen um die sexuelle Orientierung geht ein tiefer Spalt durch die färöische Gesellschaft. Dies zeigt sich auch dann, wenn man sich das nach Parteien aufge-

schlüsselte Abstimmungsverhalten der färöischen Parlamentsmitglieder bei der Abstimmung 2005 anschaut. Dabei zeigt sich kein einheitliches Bild. Quer über die Fraktionsgrenzen hinweg bildeten sich zwei Lager, und es gelang den beiden Antragstellern von der linken Unabhängigkeitspartei nicht einmal, ihre eigenen Parteifreunde vollständig auf Linie zu bringen. So stimmten von den acht Abgeordneten der Partei *Tjóðveldisflokkurin* nur fünf für die Erweiterung des Antidiskriminierungsparagrafen um die »sexuelle Orientierung«, immerhin drei waren dagegen. Bei den Sozialdemokraten war das Abstimmungsverhältnis vier zu drei für den Schutz Homosexueller. Die Parteien rechts der Mitte schließlich stimmten mehrheitlich – wenn auch nicht geschlossen – gegen die Gesetzesänderung.¹²

Als eine Besonderheit des färöischen Parteiensystems gilt gemeinhin die Existenz einer zweiten, über die klassische Links-rechts-Polarität hinausgehenden Konfliktlinie, die sich an der Haltung der Parteien zu einer färöischen Republik verortet. So sind jeweils eine linke und eine konservative Partei Gegner beziehungsweise Befürworter einer möglichen Unabhängigkeitserklärung.¹³ Allein die relativ neue Partei *Miðflokkurin*, die bisweilen christlich-fundamentalistische Positionen vertritt und mit ihrer harschen Ablehnung einige der wortgewaltigsten Akteure in der Debatte um die Homosexuellenrechte stellte, lässt sich in keines der vier klassischen politischen Lager einordnen. Zudem wirft die Uneinigkeit, die während der Debatte um die Erweiterung des Antidiskriminierungsparagrafen innerhalb der etablierten färöischen Parteien herrschte, die Frage auf, ob es mit dem Relevanzverlust des ökonomischen *cleavage* und der steigenden Bedeutung von soziokulturellen Fragen neuer Konfliktlinien bedarf, um den Charakter der färöischen Gesellschaft erschöpfend zu beschreiben.¹⁴

Die Argumente der Gegner

Elin Mortensen, die für ihre Magisterarbeit an der Universität Lund den färöischen Parlamentsdebatten um die Erweiterung des Antidiskriminierungsparagrafen beigewohnt hat, stellt fest, dass sich in der färöischen Tagespolitik schon seit langem eine von Parteizugehörigkeiten unabhängige Dichotomie zeige, die sich an der Frage der Herkunft der Abgeordneten mit den Antipoden Hauptstadtregion und Provinz verorte. So geschehe es häufig, dass Abgeordnete aus den Provinzwahlkreisen

DREI GRUPPEN GEGEN DEN PARAGRAPHEN

ungeachtet ihrer Parteibücher gemeinsame parlamentarische Initiativen verfolgten. Darüber hinaus sei spätestens seit der Debatte um den Homosexuellenschutz die Existenz einer fraktionsübergreifenden Wertekonfliktlinie nicht mehr zu leugnen.¹⁵

Mortensen teilt die färöischen Parlamentarier in Bezug auf deren Argumente zur Erweiterung des Antidiskriminierungsparagrafen in vier Gruppen ein. Während sie die Argumente der Befürworter der Gesetzesänderung nicht weiter unterteilt, erkennt sie bei den Gegnern drei unterschiedliche Motive, aus denen der Schutz Homosexueller vor Diskriminierung abgelehnt wurde. Als moderate Gegner bezeichnet Mortensen jene Abgeordneten, die darauf hinweisen, dass es nicht notwendig sei, Schwulen und Lesben spezielle Rechte zuzugestehen, da es auf den Färöern grundsätzlich verboten sei, andere Menschen zu diskriminieren. Zu den konservativen Gegnern zählt Mortensen diejenigen, die eine eventuelle Aufnahme der »sexuellen Orientierung« in den Paragraphen lediglich als Beginn einer Entwicklung sehen, in deren Folge auch gleichgeschlechtliche Ehen zugelassen und homosexuellen Paaren das Recht auf Adoption zugestanden würde, eine Entwicklung, von der sie glauben, sie sei von Schaden für die färöische Gesellschaft. Die dritte ablehnende Fraktion nennt Elin Mortensen die religiösen Gegner. Diese mitnichten kleine Gruppe ist für die Analyse der weit verbreiteten Homophobie auf den Färöer-Inseln besonders interessant. So argumentierten die Abgeordneten dieser Gruppe, dass die Bibel homosexuelle Handlungen verbiete. Insgesamt stellt Mortensen zu den Diskussionen im *løgting* fest, dass man eher den Eindruck gehabt habe, einer religiösen Zusammenkunft beizuwohnen als einer parlamentarischen Debatte.¹⁶

Es ist davon auszugehen, dass die von Mortensen vorgenommene Einteilung der Argumente der Parlamentsabgeordneten im Großen und Ganzen die Ansichten der färöischen Bevölkerung widerspiegelt. So hebt der Soziologe Sámal Matras Kristiansen hervor, dass Homosexualität innerhalb der breiten färöischen Bevölkerung als ein mit Alkoholmissbrauch oder Tabakkonsum



GESCHLECHTERROLLEN
»Das Sexuelle gehört in die Ehe
zwischen Mann und Frau.«
Färöische Rollenmodelle in
einem Schaufenster in Tvøroyri.

zu vergleichendes Phänomen angesehen werde, also nicht als eine persönliche Eigenschaft, sondern als ein lasterhaftes Verhalten, das man therapieren könne.¹⁷ Diese Sicht auf Homosexualität, verbunden mit der genannten religiösen Komponente, transportieren auch einige der drastischsten Beiträge innerhalb der öffentlichen Debatte um die Gesetzesänderung. Besonders viel Aufmerksamkeit erlangte der dänische Pastor aus dem färöischen Dorf Hvalvík Mogens Tilsted Christensen, der kurz nach der Parlamentsabstimmung von 2005 mit einem Leserbrief in der konservativen färöischen Tageszeitung *Dimmalætting* zum Frontalangriff gegen Schwule und Lesben ausholte. Unter anderem war dort zu lesen:

*Wenn wir alle zu jeder Zeit unsere Gelüste, die wir als sündige Menschen – nach Gottes Bild geschaffen – haben, ausleben, wären sexuelle Übergriffe auf Erwachsene wie Kinder an der Tagesordnung. Denn wer hat schon nicht hin und wieder »merkwürdige Gelüste«? Aber wenn wir nicht an den richtigen Stellen ja und nein zu sagen wissen, müssen wir die Konsequenzen unserer Fehler und Gelüste selber tragen.*¹⁸

Ganz eindeutig stellt der Gemeindepastor in seinem Debattenbeitrag homosexuelle Handlungen in eine Linie mit Vergewaltigung und Pädophilie. Des Weiteren fordert er eine Art Berufsverbot für homosexuelle Pädagogen:

*Wenn ein Kindergarten oder eine Schule homosexuelle oder pädophile Pädagogen [sic!] beschäftigt, werden die Kinder Wahneinflüssen ausgesetzt, anstelle von Gottes gesunden und vernünftigen Belehrungen darüber, dass Sexualität in die Ehe zwischen Mann und Frau gehört. [...] Die Menschen, die ihre Homosexualität ausleben wollen, müssen sich andere Arbeit suchen als die des Lehrers oder Pädagogen. [...] Man lässt schließlich den Fuchs auch keine Hühner hüten.*¹⁹

Diese Worte bedürfen in ihrer Deutlichkeit kaum eines Kommentars oder einer weitergehenden Analyse. Süffisant dabei ist, dass eben jener Pastor Christensen im Interview mit einer Forschergruppe von der Universität Roskilde seine Ablehnung gegenüber der Gesetzesänderung damit begründet, dass diese überflüssig sei, da Färingler von Natur aus nicht die Eigenschaft besäßen, einander zu mobben oder zu schikanieren.²⁰

In der Tat handelt es sich bei dem Leserbrief von Mogens Tilsted Christensen um einen der polemischsten Beiträge im Rahmen der Debatte um Paragraph 266b. Es wäre aber falsch, die Äußerungen des Geistlichen als eine

extreme Einzelmeinung abzutun. So lehnten laut einer *Gallup*-Umfrage im Jahr 2005 rund 60 Prozent der färöischen Bevölkerung die Erweiterung des Antidiskriminierungsparagrafen ab²¹, und Elin Mortensen ist bei ihrer Untersuchung der färöischen Parlamentsdebatten auf Äußerungen gestoßen, die sich im Tonfall höchstens um eine Terz von denen des umstrittenen Hvalvíker Pastoren unterscheiden.

So äußerte der *Miðflokkurin*-Abgeordnete Egin Henriksen während einer *løgtings*-Debatte den Verdacht, dass es den Befürwortern der Gesetzesänderung ausschließlich darum gehe, von der Gesellschaft absegnen zu lassen, das »Unnormalität und Perversion in bester Ordnung« seien.²⁰ Der sozialdemokratische Gegner der Erweiterung des Paragraphen Gerhard Lognberg ließ verlauten, dass er nichts gegen »diese Menschen an sich habe, wohl aber gegen die Sünde, die diese ins Land brächten«²³. Noch deutlicher wurde der Fraktionsvorsitzende von *Miðflokkurin* Jenis av Rana im Gespräch mit der färöischen Tageszeitung *Sosialurin*. Dort geht er davon aus, dass Homosexualität »heilbar« sei, und dass eine solche »Heilung« von der Mehrzahl der »Betroffenen« gewünscht werde:

*Nur vier bis fünf Prozent der Homosexuellen sind [...] militant. Man hilft aber nicht den vielen, indem man auf die militanten hört. Ca. 80 bis 95 Prozent [der Homosexuellen] wünschen sich, befreit zu werden. In den Ländern, in denen man ihnen hilft, sind sie froh darüber, [von der Homosexualität] erlöst zu werden.*²⁴

Ein letztes Beispiel soll an dieser Stelle genannt werden, um die Beschaffenheit der Vorbehalte gegenüber Homosexuellen in Teilen der färöischen Bevölkerung zu dokumentieren. Als im August 2005 der Hurrikan Katrina große Teile von New Orleans verwüstete, ging man in der Partei *Miðflokkurin* offenbar ernsthaft davon aus, dass es sich bei der Naturkatastrophe um eine Strafe Gottes handeln müsse, da wenige Tage später eine Großveranstaltung der Schwulen- und Lesbenbewegung in der Stadt stattfinden sollte.²⁵

Es wäre freilich falsch zu behaupten, dass die meisten Färinger die Standpunkte der christlichen Kleinpartei zur Homosexualität teilen. So erkennt diese nicht einmal die Existenz der Homosexualität als solche an. Stattdessen bezeichnete man Schwule und Lesben lange Zeit als *kønsvildledte* (Geschlechtsver(w)irrte).²⁶ Dennoch lassen sich in allen färöischen Parteien Parlamentarier finden, die während der Diskussion um die Gesetzesänderung mit der Bibel

**NICHT NUR RADIKALE
EINZELMEINUNGEN**

argumentierten und darauf hinwiesen, dass der christliche Glaube und Homosexualität nicht miteinander zu vereinbaren seien.

Vormoderne Wertevorstellungen

EUROPAMEISTER IM GEBÄREN

Religion, das hat nicht zuletzt die hier diskutierte Debatte deutlich gemacht, spielt auf den Färöer-Inseln eine weitaus größere Rolle als in den anderen skandinavischen Ländern. Konservativ christliche Werte wie Ehe und Familie machen für einen großen Teil der Färingler ein Stück ihrer Identität aus. Dies zeigt sich sowohl in der Gesetzgebung als auch bei der Demographie. Abgesehen davon, dass die Färöer das letzte nordische Land waren, das den Schutz Homosexueller vor Diskriminierung ins Strafrecht aufnahm, sind die Inseln noch heute der einzige Ort in Nordeuropa, an dem es keine registrierte Partnerschaft für Homosexuelle gibt. Auch Abtreibungen sind auf den Färöern illegal, die Scheidungsrate ist die niedrigste in ganz Nordeuropa²⁷, bei der Geburtenrate hingegen sind die Färingler Europameister.²⁸ Angesichts der ungewöhnlich hohen Zahl an Geburten, wäre es interessant, zu untersuchen, inwieweit neben dem christlichen Wert der Familie auch die »Reproduktion der Nation« für das Selbstverständnis der in großen Teilen nach mehr Unabhängigkeit strebenden Färingler eine Rolle spielt. Dies könnte möglicherweise ein weiterer Grund für die Ablehnung gleichgeschlechtlicher Liebe sein. Bisher ist dies aber nicht mehr als eine gewagte These.

Dass es innerhalb des gemeinhin als besonders säkularisiert geltenden Skandinavien mit den Färöer-Inseln anscheinend ein Territorium gibt, in dem die Trennung zwischen Kirche und Staat nicht klar vollzogen ist, dürfte auch die meisten Kenner Nordeuropas zunächst erstaunen und bedarf einer näheren Untersuchung. Weitgehend handelt es sich dabei um ein Forschungsdesiderat, da – wie der färöische Politikwissenschaftler Jógvan Mørkøre erklärt – Sexualität und Religion auf den Färöern Tabuthemen seien, an die sich noch kaum ein Forscher herangewagt habe.²⁹

Eine Ausnahme ist der Anthropologe Firouz Gaini, der die Tatsache, dass sich die färöische Gesellschaft in vielen Punkten, und nicht zuletzt in der Frage der Religiosität, von denen der anderen skandinavischen Länder unterscheidet, darin begründet sieht, dass die Färöer quasi von einer vormodernen direkt in eine postmoderne Gesellschaft übergegangen seien. »Die Industrialisierung, die in Europa 200 Jahre lang dauerte, geschah auf den Färöern binnen 40 bis

50 Jahren.«³⁰ Auf diese Weise haben die Färöer-Inseln die Epoche der Moderne übersprungen, in der in anderen europäischen Ländern prägende gesellschaftliche Modernisierungsprozesse vollzogen wurden. Folgt man Gainis Argumentation, müssten also Werte und Normen aus der vormodernen Zeit in Teilen noch heute für die Beschaffenheit der färöischen Gesellschaft relevant sein.

Diese Vermutung bestätigt Jens Hoff, Professor für politische Kultur an der Universität Kopenhagen, der kürzlich eine Untersuchung zum staatsbürgerlichen Selbstverständnis der Färingers vorgelegt hat.³¹ Als Grund dafür, dass die Färöer nicht die gleiche Säkularisierung wie die anderen skandinavischen Länder erlebt haben und dafür, dass die Religion immer noch großen Einfluss auf die färöische Politik hat, sieht Hoff die Identifikation der färöischen Gesellschaft mit der vormodernen Fischerkultur. Das raue Leben, stets nah am Tod, habe den Nährboden für eine stark ausgeprägte Religiosität geschaffen.³²

Vielleicht lohnt es sich in der Tat, Romane wie William Heinesens *Noatun*³³ oder Heðin Brús *Feðgar á ferð*³⁴ zu lesen, um ein besseres Verständnis für die Kultur und Identität der färöischen Gesellschaft zu gewinnen. Beide Romane gehören zu den wichtigsten Werken, die die färöische Nationalliteratur hervorgebracht hat, und haben das harte Leben der Bauern und Fischer in nahezu autarken färöischen Dörfern zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum Thema, einer Zeit, in der die Fischerei noch nicht industrialisiert war. Die Männer stachen in kleinen Holzbooten in die raue See, und da in keinem Jahr alle zurückkehrten, war der Weg der Frauen, der an Land zurückgebliebenen Männer und nicht zuletzt der Seefahrer selbst in Religiosität und Frömmigkeit vorgezeichnet. Heinesens Roman *Noatun*, der von einer Gruppe Menschen handelt, die ihre einzige Chance, aus der materiellen Not zu entkommen, darin sehen, eine neue Siedlung an einem kargen und unwegsamen Hang zu gründen, illustriert zudem die Bedeutsamkeit des Zusammenhalts innerhalb der kleinen Dorfgemeinschaften, die auch die persönlichen Eigenschaften des Einzelnen prägte.

Dass sich diese Prämissen für das Funktionieren der Gemeinschaft auch fast fünfzig Jahre nach Erscheinen von Heinesens Roman kaum geändert haben, zeigt eine Ethnografie³⁵ aus dem Jahr 1983. Der Amerikaner Dennis Gaffin ist damals für ein Jahr in das abgeschiedene Dorf Sumba auf der Insel Suðuroy gezogen, hat dort am täglichen Leben teilgenommen und ein umfassendes

**STARKE LOKALE UND
FAMILIÄRE IDENTITÄT**

Portrait einer Dorfgesellschaft gezeichnet, die zum damaligen Zeitpunkt weder an die Wasserversorgung noch ans Straßennetz angeschlossen war. Die Männer im Dorf beschreibt Gaffin in seiner Studie als emotional sehr kontrolliert und mit einer starken lokalen und familiären Identität ausgestattet. Es mag zunächst widersprüchlich erscheinen, dass der Ethnolog den typischen färöischen Mann als sanft, sensibel und beinahe feminin beschreibt, wird den Männern in Fischergesellschaften doch häufig ein sexistisches Machogehabe nachgesagt.³⁶ Doch ungestüme oder egoistische Charaktere habe es im Dorf schon deshalb nicht gegeben, da derartige Eigenschaften im täglichen Ringen mit den Naturgewalten gefährlich für die Gemeinschaft gewesen wären.³⁷

Nordatlantische Männlichkeitskonzepte

Die verschiedenen auf den Färöer-Inseln verbreiteten Konzepte von Männlichkeit

hat Firouz Gaini auf der Grundlage empirischer Untersuchungen kategorisiert.³⁸ Er kommt zu dem Schluss, dass Gaffins Beschreibung des sensiblen für Lokalgemeinschaft und Familie lebenden Mannes auch heute noch in Teilen zutreffend ist. Allerdings umfasse die heutige postmoderne färöische Gesellschaft auch andere Kategorien von Männlichkeit. Nachdem er 700 junge Färinger befragt hat, teilt Gaini die jungen männlichen Färinger in vier Gruppen ein. Zu vernachlässigen sind dabei die Gruppen, die Gaini

»die Einzelgänger« und die »globalen Pragmatiker« nennt. Sie sind relativ klein und stellen ohnehin Mischformen von Gainis beiden Männlichkeitsantipoden dar: den »urbanen Jugendlichen« und den »atlantischen Cowboy«.

Was für die Kollegen aus dem wilden Westen das Pferd, ist für die »atlantischen Cowboys« das Auto. Sie wohnen in der Regel außerhalb der Hauptstadt in ihrem Elternhaus, das sie erst verlassen, wenn sie heiraten und eine Familie gründen. Dies tun die »atlantischen Cowboys« verhältnismäßig früh,



FØROYA PRIDE
Auf dem Höhepunkt der schwulenfeindlichen Debatte 2005 führte der Verein für nicht-heterosexuelle Färinger eine Parade unter dem Motto »Føroya Pride« durch die Hauptstadt Tórshavn.

denn obwohl sie gern den harten Macho raushängen lassen und besonders an den Wochenenden wilde Partys feiern, sind sie im Grunde genommen doch Familientypen, die sich traditionellen Werten verbunden fühlen, sonntags in die Kirche gehen und oft einen Job in der Fischereiindustrie anstreben, für den man auf den Färöern ausgezeichnet bezahlt wird, allerdings keine lange Ausbildung benötigt.³⁹ Es sind diese jungen Männer, die besonders anfällig für homophobe Haltungen sein dürften, die im Extremfall in Handlungen wie den eingangs erwähnten Überfall auf den jungen Homosexuellen Rasmus Rasmussen münden können.

Firouz Gaini sieht die »antiintellektuelle Cowboykultur« als ein Produkt der Populär- und Verbraucherkultur der Nachkriegszeit, die auf den Färöern – siehe Dennis Gaffins Beschreibungen – keine Tradition hat. Auch wenn er festgestellt zu haben glaubt, dass derzeit noch die Mehrheit der jungen Männer auf den Färöern dieser Kategorie von Männlichkeit zuzuordnen sei, glaubt er dennoch, dass die homophobe und konservative Machokultur unter den jungen Leuten auf dem Rückzug ist. Sie werde heute mit einer neuen Jugendkultur konfrontiert, die nicht mehr das am wenigsten Fremde und Andersartige favorisiere, sondern internationaler und insgesamt offener geprägt sei.⁴⁰ Diese Gruppe nennt er die »urbanen Jugendlichen«.

Im Zeitalter von Internet und neuen Medien ist die Herausbildung von Jugendkulturen wie den »urbanen Jugendlichen« beinahe eine Selbstverständlichkeit. Plattformen wie *Facebook* und *MySpace* ermöglichen es den jungen Leuten, über den färöischen Tellerrand hinauszuschauen und in Echtzeit mit Freunden in aller Welt zu kommunizieren. Gaini spricht von einer »mentalen Globalisierung«⁴¹. Diese Horizonterweiterung nimmt auch Einfluss auf Haltungen und Einstellungen in soziokulturellen Fragen. Die »urbanen Jugendlichen« seien weitaus weniger konservativ, stellt der Anthropologe fest. Ihnen sei wichtig, stets die aktuellen Trends in Popkultur und Mode zu verfolgen. Das



BESCHAULICHKEIT
Harmlos wirken die zahlreichen winzigen Dorfkirchen auf den Färöern, wie hier in Kirkjubøur. Was von der Kanzel gepredigt wird, ist zuweilen brisant.

Machogehabe der »Cowboys« tun die vor allem in der Hauptstadt Tórshavn anzutreffenden Urbanen als Eigenschaft von *bygdasligir* (etwa: Dorftrottel) ab.⁴²

Für die Situation der Homosexuellen auf den Färöer-Inseln dürfen diese neuen Tendenzen innerhalb der färöischen Jugendkultur nicht unterschätzt werden. So fällt die öffentliche Stigmatisierung, der Schwule und Lesben auf den Färöern bislang ausgesetzt waren, ungleich geringer aus, wenn die Gruppe derjenigen, die liberal postmaterielle Werte über konservativ christliche Positionen stellen, auch innerhalb der heterosexuellen Mehrheitsbevölkerung die Oberhand gewinnt. Als im Jahr 2005 auf dem Höhepunkt der schwulenfeindlichen öffentlichen Debatte der Verein für nicht-heterosexuelle Färingers *Friðarbogin* eine Parade unter dem Motto *Føroya Pride* durch die Hauptstadt Tórshavn veranstaltete, solidarisierten sich auch viele heterosexuelle Menschen mit dieser neuen Bewegung. Noch einige Jahre zuvor wäre allein die Existenz eines derartigen Vereines auf den Färöer-Inseln undenkbar gewesen.

Eines der Gründungsmitglieder von *Friðarbogin*, Sonja Jógvansdóttir findet zwar nicht, dass sich mit dem letztendlichen Verbot der Diskriminierung Homosexueller Wesentliches an den Lebensbedingungen von Schwulen und Lesben auf den Färöer-Inseln geändert hat, wohl aber bemerke sie eine angenehme rhetorische Veränderung in der gesamten Gesellschaft. Allzu grobe und abfällige Bemerkungen gegenüber Homosexuellen kämen seit der Gesetzesänderung kaum noch vor. Insgesamt wertet Jógvansdóttir die gesetzliche Anerkennung von Homosexuellen als schützenswerte Minderheit als ein bedeutendes politisches Signal.⁴³

Ein langer Weg

Der Anfang ist gemacht. Zwanzig Jahre nach dem dänischen Mutterland hat auch das färöische *løgting* die Diskriminierung Homosexueller unter Strafe gestellt. Der internationale Druck, dem die färöische Regierung zuletzt ausgesetzt war, dürfte hier den entscheidenden Ausschlag gegeben haben. Hoff und West attestieren den Färingern in ihrer Untersuchung ein geringeres politisches Selbstbewusstsein als den anderen skandinavischen Gesellschaften.⁴⁴ Diese Tatsache dürfte sich aus Sicht der färöischen Homosexuellen und ihrer Unterstützer ausgezahlt haben. Wenn das Ausland und vor allem Blockzuschusszahler Dänemark mit allzu harscher

**INTERNATIONALER
DRUCK WAR AUS-
SCHLAGGEBEND**

Kritik gegen die Färöer-Inseln ins Feld ziehen, macht sich auf den Eilanden im Nordatlantik zuweilen ein Unbehagen breit, das Einfluss auf die politische Entscheidungsfindung nehmen kann. Die Erweiterung des Antidiskriminierungsparagraphen um die »sexuelle Orientierung« ist als ein Teilerfolg auf dem Weg zu einer liberaleren, toleranteren und säkulareren (!) Gesellschaft zu werten. Dass sich die verhärteten Vorbehalte gegenüber Homosexuellen damit in Luft auflösen, ist nicht zu vermuten. Der färöischen Schwulen- und Lesbenbewegung, aber auch all jenen, die deren Anliegen unterstützen, stehen wohl noch viele Jahre des engagierten Eintretens für ihre Sache bevor, bis Homosexualität auch auf den Färöer-Inseln als eine normale persönliche Eigenschaft anerkannt wird, die einem nicht geringen Teil der Bevölkerung zueigen ist. Die homophobe Partei *Miðflokkurin* konnte übrigens bei der Wahl zum *løgting* im Sommer 2008 zum ersten Mal in ihrer Geschichte ein drittes Mandat erzielen. Ø

1 Gerhard Fischer: »Eiland – nur für Heteros.« In: *Süddeutsche Zeitung*, 21. Okt. 2006.
2 Siehe dazu ausführlich Detlef Wildraut: »Die Auseinandersetzung um den gesetzlichen Schutz Homosexueller vor Diskriminierung.« In: *Tjaldur* (2006:37), S. 88–91; ders.: »Die Auseinandersetzung um den gesetzlichen Schutz Homosexueller vor Diskriminierung. Teil II: Die Entscheidung im Løgting und ihre Folgen.« In: *Tjaldur* (2007:38), S. 73–75.
3 Vgl. Wildraut: »Die Auseinandersetzung«.
4 Eine knappe, aber aufschlussreiche Darstellung der Geschichte der färöischen Nationswerdung bietet Sabine Gorsemann: »Streifzug durch die Geschichte der Färöer.« In: Dies. (Hg.): *Die Fä-*

röer im Fokus – Sprache, Literatur und Kultur einer kleinen Nation. Mülheim a.d. Ruhr 2002, S. 12–38.
5 Vgl. Elin Mortensen: *Færing og homoseksuel. En uheldig blanding?* Magisterarbeit an Lunds Universitet. Lund 2006. <http://theses.lub.lu.se/archive/2006/01/23/1138040798-1272-850/> Duppsats_ElinMortensen.doc.pdf. [6. Nov. 2008], S. 15f.
6 *Lov om registreret partnerskab*. Lov nr. 372 af 7. juni 1989.
7 § 266b im dänischen Strafgesetzbuch (*straffelov*).
8 Vgl. Wildraut: »Die Auseinandersetzung«, S. 89.
9 Vgl. Sámal Matras Kristiansen: »Færøerne og de homoseksuelle.« In: *Information*, 11. Jan. 2006.

10 Vgl. Wildraut: »Die Auseinandersetzung«.
11 Vgl. Anne-Marie Mohr Nielsen: »Gud tilgiver Færøerne.« In: *Weekendavisen* (2006:50).
12 Das nach den im *løgting* vertretenen Parteien aufgeschlüsselte Abstimmungsergebnis ist zu finden bei Mortensen: *Færing og homoseksuel*, S. 16.
13 Nachzulesen bei Hoydal, Høgni: *Myten om rigsfællesskabet*. København 2000, 36; Nauerby, Tom: *No Nation is an Island. Language, Culture and National Identity in the Faroe Islands (= North Atlantic Monographs, 3)*. Århus 1996, 62f.
14 Zu den politischen Konfliktlinien in der postmateriellen Gesellschaft siehe Seymour Martin Lipset: *Political Man*.

- The Social Bases of Politics. Extended ed. Baltimore 1981, S. 503 ff.
- ¹⁵ Vgl. Mortensen: *Færing og homoseksuel*, S. 15, 17.
- ¹⁶ Vgl. ebd., S. 19.
- ¹⁷ Vgl. Kristiansen: »Færøerne og de homoseksuelle«.
- ¹⁸ Vgl. Mogens Tilsted Christensen: »Guds velsignelse og stadig fremgang for mennesker på Færøerne – Er det virkelig rigtigt?« In: *Dimmalætting*, 23. Dez. 2005 [a. d. Dänischen vom Verfasser].
- ¹⁹ Ebd. [a. d. Dänischen vom Verfasser].
- ²⁰ Vgl. Diane Guinot u.a.: *Homofobi på Færøerne. En rapport om et samfunds holdningsændring i forbindelse med § 266b*. Gruppenexamen am Roskilde Universitetscenter. Roskilde 2008. <http://ruc.dar.ruc.dk/handle/1800/2659> [6. Nov. 2008], S. 27f.
- ²¹ Vgl. Kristiansen: »Færøerne og de homoseksuelle«.
- ²² Vgl. Mortensen: *Færing og homoseksuel*, S. 20.
- ²³ Vgl. ebd., S. 22.
- ²⁴ Jenis Rana gegenüber *Socialurin*, 18. Nov. 2005. Zitiert in: ebd. [a. d. Dänischen vom Verfasser].
- ²⁵ Vgl. Guinot: *Homofobi på Færøerne*, S. 27.
- ²⁶ Vgl. Mikkel Dresler: »Homofobien trives på Færøerne.« <http://www.lbl.dk/nyheder/arkiv/2005/december/artikel/homofobien-trives-paa-faeroerne.html>. [8. Dez. 2008].
- ²⁷ Vgl. Mortensen: *Færing og homoseksuel*, S. 3, 17.
- ²⁸ Vgl. Firouz Gaini: »Færøerne – børnenes øer.« In: *Fyens Stiftstidende*, 29. Nov. 2004.
- ²⁹ Vgl. Mortensen: *Færing og homoseksuel*, S. 5.
- ³⁰ Firouz Gaini: *Ung i Føroyum*. Vágur 2003 (= Námsrit; 2), S. 5 [a. d. Färöischen vom Verfasser].
- ³¹ Jens Hoff & Hallbera Friða West: »Citizenship in the Faroe Islands: Participant, Parochial or Colonial?« In: *Scandinavian Political Studies* 31 (2008:3), S. 311–332.
- ³² Vgl. Nielsen: »Gud tilgiver Færøerne«.
- ³³ William Heinesen: *Noatun*. København 2000 [1938].
- ³⁴ Heðin Brú: *The Old Man and his Sons*. [Feðgar á ferð]. New York 1970 [1940].
- ³⁵ Dennis Gaffin: *In Place: Spatial and Social Order in a Faroe Islands Community*. Long Grove, Illinois 1996.
- ³⁶ Vgl. Guðrún Eva Minervudóttir: »The Kingdom of God on the Bottom of the Ocean.« In: Hannes Sigurðsson (Hg.): *Inside – Outside. Iceland, Greenland and the Faroes*. Akureyri 2003.
- ³⁷ Vgl. Gaffin: *In Place*.
- ³⁸ Firouz Gaini: »Once Were Men. Masculinities among young men in the Faroe Islands.« In: *Fróðskaparrit* (2006:54), S. 42–61.
- ³⁹ Vgl. Gaini: »Once Were Men«, S. 47–51.
- ⁴⁰ Vgl. Firouz Gaini: »Paradisøer i forvandling.« In: *Fyens Stiftstidende*, 23. Sept. 2004.
- ⁴¹ Zur Bedeutung des Internets für färöische Jugendliche siehe Firouz Gaini: *Ungdómur og mentarnarlig globalisering*. Vágur 2005 (= Námsrit; 6).
- ⁴² Vgl. Gaini: »Once Were Men«, S. 41–54.
- ⁴³ Vgl. Guinot: *Homofobi på Færøerne*, S. 23.
- ⁴⁴ Vgl. Hoff & West: »Citizenship in the Faroe Islands«.



EBBE VOLQUARDBEN studiert Skandinavistik, Europäische Ethnologie und Politikwissenschaft in Berlin. Während eines Aufenthalts an der Universität Tórshavn im Sommer 2007 bemühte er sich, das Färöische und die Färing besser zu verstehen.